

2 Anthropologische Grundfragen und Probleme

Klaus E. Müller

2.1 „Anomalien“ in prämodernen Gesellschaften

Das Fremdwort „Anomalie“ ist ein Oppositionsbegriff. Es leitet sich ab vom altgriechischen „*nomos*“, „Herkommen“, „Brauchtum“, „Gesetz“, mit vorangestelltem *Alpha privativum* (Negationspräfix), das die Ausgangsbedeutung ins Gegenteil verkehrt; es bezeichnet insofern also keine Regelwidrigkeit, nichts Außer-, sondern Ungewöhnliches, eine mehr oder weniger auffällige *Abweichung* vom Gewohnten oder Herkömmlichen, die bis zur „Ungleichheit“ führen kann.

Analytisch gesehen, handelt es sich bei derartigen scheinbar „anomalen“ bzw. „parapsychischen“ oder „paranormalen“ Erfahrungen und Phänomenen um Erscheinungen, die *nicht im gewohnten Zusammenhang* auftreten, weshalb m.E. die Bezeichnung „atopisch“, zurückgehend auf das altgriechische Adjektiv „*atopos*“, das ebendies ausdrückt, die gemeinten Sachverhalte angemessener wiedergibt. Denn in der Natur kann grundsätzlich nichts „Regelwidriges“, sondern allein *Ungewöhnliches*, d.h. im Rahmen der gegebenen Voraussetzungen Unerwartetes, vom Gewohnten Abweichendes vorkommen, das unerklärlich erscheint, weil es den Regeln scheinbar zuwiderläuft. Dieses aber sind *Artefakte*, also „künstliche Gebilde“, die Menschen je nach den geltenden Traditionen, dem Kenntnisstand und den Prioritäten ihrer Kultur und Zeit statuieren, um sich die Vorgänge in der Natur verständlich zu machen. Insofern sind atopische Phänomene *Teil der Wirklichkeit*; ob

und in welchem Maß sie ihr zugerechnet werden, hängt lediglich davon ab, was im gegebenen Fall als wirklich definiert ist und gilt.

Diese Auffassung entsprach über Jahrzehntausende hin dem Wirklichkeitsverständnis prämoderner Gesellschaften. Hier blieb nichts ausgeschlossen. Alles vollzog sich, wie es die Weltanschauung vorgab – solange niemand wider die natürliche oder kulturelle Ordnung verstieß, das heißt sie *störte*. Dann nämlich schalteten sich die jenseitigen Aufsichtsmächte (Ahnen, Genien und Gottheiten) ein und warnten die Gesellschaft mit *ungewöhnlichen „Zeichen“* (Omina) (Ritz 1988; Müller 2004, S. 79–83), von der Unbotmäßigkeit Abstand zu nehmen, oder zogen die Schuldigen mit Krankheiten, Unfällen, Epidemien, Erdbeben und anderen Naturkatastrophen zur Rechenschaft. Das heißt: „Unebene“, sperrige, atopische Phänomene und Begebenheiten waren durchaus erklärlich.

Sie setzten allerdings *Ausnahmebedingungen* („Krisen“) voraus, die generell auf zweierlei Weise verursacht sein konnten: zum einen jederzeit durch Zuwiderhandlungen von einzelnen oder ganzen Gruppen, zum andern durch *a priori* im Aufbau der Schöpfung selbst angelegten Zuwiderhandlungen. In beiden Fällen handelte es sich um *Grenzübertritte*, die zu *Übergangssituationen* führten. Drei Typen lassen sich dabei unterscheiden:

- **räumliche**, d.h. Übertritte von der endosphärischen heimischen Welt in die exosphärische Fremdwelt oder vom Diesseits ins Jenseits, im letzteren Fall

durch kosmische Lakunen wie etwa Höhlen, Quellen oder Felsspalten;

- **zeitliche**, d.h. Übertritte während einer „Wendezeit“, also etwa um Mitternacht, während eines Solstitiums, zur Neumondzeit oder an Neujahr (in Europa in den zwölf Tagen und Nächten „zwischen den Jahren“) (Müller 2003a, S. 263–265; Müller 2003b, S. 92–94);
- **zuständige**, d.h. Übertritte von einem zu einem anderen physischen Zustand oder sozialen Status, also z.B. während der Geburt bzw. Niederkunft, der Pubertät, einer gefährlichen („kritischen“) Situation, einer Erkrankung, des Schlafs, eines Vergehens, der Heiratszeremonien, einer Amtsübernahme und beim Nahen des Todes.

Übergangs- bzw. Zustandswechselprozesse bedeuteten traditioneller prämoderner Auffassung nach, dass man von der gewohnten, vertrauten, regelbestimmten in eine unvertraute, „un-heimliche“, von anderen, den eigenen zuwiderlaufenden Regeln beherrschte Welt übertrat – oder auch umgekehrt, was besagte: Beide verhielten sich, zunehmend proportional zum Maß der Entfernung, *invers* zueinander. Ein typisches Beispiel liefern die Vorstellungen vom Totenreich: Die Verstorbenen „lebten“ und verhielten sich dort zwar wie auf Erden – nur stellte sich alles dar und geschah in symmetrischer *Verkehrung*. Dem Tag und der Regenzeit hienieden entsprachen im Totenreich Nacht und Trockenzeit. Infolgedessen wachten und arbeiteten die Toten, wenn die Lebenden schliefen. Die Sonne ging bei ihnen im Westen auf und im Osten unter, oder es schien statt ihrer überhaupt nur der Mond. Rechts entsprach links. Die Hütten betrat man von hinten. Boote dienten als Landfahrzeuge usw. (Müller 1997, S. 66–68; Babcock 1978).

2.2 Grenzwertige Situationen als Voraussetzungen atopischer Erfahrungen und Phänomene

Die eigentlich kritische, zuhöchst prekäre Phase der Zustandswechselprozesse bildete der Mittelabschnitt, der beiderseits am weitesten entfernt lag von den – antithetischen – Gegebenheiten des Ausgangs- und Ankunftsberichts. Infolgedessen herrschten dort *instabile*, fluktuierende, gleichsam „verquere“ quasichaotische und entsprechend unvorhersehbare Verhältnisse mit einem hohen Potenzial atopischer Vorkommnisse und Phänomene. Man *träumte* z. B. von seltsamen, scheinbar unwirklichen Begebenheiten, sah Geister und hatte Kontakt mit ihnen, reiste in die Unterwelt zu den Ahnen und „spürte“ deutlich, wenn sich ein abwesender naher Angehöriger in einer kritischen Situation befand („**Krisentelepathie**“; s. Kap. 7 u. 14).

Die Voraussetzung dafür bildeten einmal der Glaube, dass Menschen (und Tiere) eine leibunabhängige, *spirituelle Seele* (bzw. ein Ich-Bewusstsein) besitzen, sowie die Annahme, dass Engstangehörige eine Art **sympathetische Empfindungsgemeinschaft** verbindet, sodass ihre Seelen unmittelbar miteinander in Beziehung stehen, zum andern der übergangsbedingte Zerfalls- bzw. Dematerialisierungsprozess während der Mittelphase, der es den Seelen ermöglichte, sich aus ihrer physischen Halterung zu lösen und frei zu werden, andere spirituelle Wesenheiten, wie Ahnen und Geister, sowohl wahrzunehmen als auch mit ihnen in Kontakt zu treten.

Diese drei Vorstellungen sind nicht nur für *alle* bekannten prämodernen Kulturen bezeugt, sondern besitzen darüber hinaus – wie namentlich im Fall der Telepathie und

Verlaufsstruktur der Übergangsprozesse – auch ein hohes Maß an empirisch zuverlässig bestätigtem Geltungsanspruch.

Deutlicher erlebte und daher als typisch empfundene atopische Erfahrungen in Übergangssituationen waren – und sind – vor allem:

- **Traumgesichte.**
- **Psychoperipatien** („Seelenexkursionen“), d.h. der Träumende, bzw. seine Seele, „reist“ entweder ins Totenreich und tritt dort in Kontakt mit seinen verstorbenen Angehörigen oder begibt sich in andere, entferntere Bereiche der jenseitigen Welt, wo er Geistern begegnet, seltener auch einer Gottheit ansichtig wird (Schnepel 2001).
- **Hexenglaube**, d.h. die Vorstellung bzw. das Erleben, dass die Seelen schlafender Frauen (seltener Männer) ihren Körper verlassen, um entweder Personen, denen gegenüber sie Neid empfinden, auf die sie eifersüchtig oder die ihnen aus einem anderen Grund missliebig sind, Nacht für Nacht die Lebenskraft „auszusaugen“, sodass sie allmählich an „Auszehrung“ sterben, oder sich mit anderen Hexen zu einer bestimmten Zeit im Jahr an einem bestimmten Ort versammeln, ungute Pläne schmieden und im Rahmen einer orgiastischen Feier Unzucht mit männlichen Geistern (in Europa dem „Teufel“) treiben (Cohn 1970; Dillinger 2007).
- **Telepathische Impulse**, d.h. Menschen, die aufs Engste verwandt und zusammen aufgewachsen sind (Geschwister) oder über Jahrzehnte hin vertrauensvoll zusammengelebt haben (Eltern/Kinder, Eheleute), die also die erwähnte sympathetische Empfindungsbeziehung verbindet, „erfahren“, wenn der abwesende andere in eine kritische Situation gerät, soeben gestorben oder einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist (Hutton 1921, S. 248 f.; Heinz 1975, S. 24; Müller 2004). Derartige spontane „Botschaften“ sind typischerweise am häufigsten für eineiige (engl. *identical*) Zwillinge bezeugt – sofern sie nicht schon früh voneinander getrennt wurden und ohne Wissen voneinander aufwuchsen (Playfair 2002).
- **Hellsichtigkeit**, d.h. Menschen, die zu Wendezeiten – um Mitternacht, an Sonntagen und insbesondere an Neujahr – geboren wurden, besitzen überkommenem Glauben nach häufig die Gabe, während ebendieser Wechselphasen, unbeeinträchtigt von Raum und Zeit, Geschehnisse wahrzunehmen, die sich entweder in der Vergangenheit zutragen, zeitgleich andernorts ereignen oder in naher (seltener ferner) Zukunft begeben werden.
- **Geister-**, seltener **Göttererscheinungen** (verbunden mit Offenbarungen), wie sie Menschen zuteilwerden, die sich entweder außerhalb ihres heimischen Territoriums in unwegsamem Dickicht, auf moorigem Grund, im Gebirge bewegen, in einer Lebenswende (Pubertät, Todesnähe) oder sonst einer kritischen Situation befinden, d.h. etwa nachts unterwegs, fieberkrank oder stark verängstigt, gleichsam „außer sich“ sind. Pubertierenden und Menschen, denen der Tod bevorsteht, erscheint z.B. ihr persönlicher Schutzgeist (Schutzengel), um ihnen Ratschläge zu erteilen bzw. das nahende Ende anzukündigen; Sterbende sehen einem weltweit belegten Glauben zufolge ihre verstorbenen Angehörigen auf sich zukommen, um sie „abzuholen“ (Müller 2002, S. 114).
- **Besessenheitszustände**, d.h. Geister (seltener Gottheiten) dringen in den Leib eines Menschen – überwiegend handelt es sich dabei um Frauen – ein, die sich in einem geschwächten, labilen, meist also in einem *Übergangszustand* befinden, und

bringen ihre Seele in ihre Gewalt. Die Betroffenen verhalten sich dann nach Art des Geistes, d. h. ungewöhnlich, verdrehen die Augen, verfallen in Zuckungen, verrenken sich usw., und sprechen „in Zungen“, in der „Geistersprache“.

2.3 Die praktische Nutzung atopischer Erfahrungen und Phänomene

Alle diese Phänomene sind in prämodernen Kulturen belegt; sie waren *Teil der Wirklichkeit*, stellten also nichts eigentlich Außergewöhnliches dar. Insofern lag immer schon nahe, die gleichwohl besonderen Möglichkeiten, die sie boten, auch aktiv zu nutzen. Dazu galt es zunächst, die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen, d. h. sich in den erforderlichen Zustand zu versetzen, passende Orte und Zeiten zu wählen sowie, da es sich dabei um Grenzüberschreitungsprozesse und mithin Ausnahmesituationen handelte, die als solche stets unkalkulierbare Risiken bargen, das Vorgehen durch streng formalisiertes, *ritualisiertes* und insofern kontrollierbares Handeln abzusichern. Als geeignete Lokalitäten kamen die schon genannten kosmischen Passagestellen, aber auch artifizielle Zugänge zum Jenseits wie Heiligtümer, Tempel oder mit einem Stab um den Aktanten gezogene „magische“ Kreise, als Zeiten Wendephasen in Betracht, während man den angemessenen Zustand durch Absonderung (Seklusion), Fasten und Konzentration zu erreichen suchte – Maßnahmen, die auf Deaktivierung der körperlichen Funktionen abzielten, um der Seele den „Ausstieg“ zu erleichtern, und sie voll auf das Vorhaben ausrichten sollten.

Entsprechend der obigen Auflistung passiv erfahrener atopischer Phänomene han-

deltete es sich bei den Bemühungen, ihre Potenziale aktiv zu nutzen, in der Hauptsache um folgende Praktiken:

Träume: Menschen, die eine schwierige Entscheidung zu treffen hatten, erkrankt waren oder sich sonstwie in einer kritischen Situation befanden, legten sich zum Schlafen in eine Höhle, in eine eigens dafür errichtete Hütte fernab der Siedlung, in einen Tempel, im Christentum in eine bestimmte Kapelle oder Kirche, um dort im Traum Kontakt mit Ahnen, Geistern und ggf. Gottheiten aufzunehmen und sie um Rat und Anweisungen zur Lösung ihrer Probleme zu bitten („Inkubation“, „Tempelschlaf“).

Psychoperipatien: In dringlicheren oder besonders komplizierten Fällen ersuchte man einen Spezialisten, in der Regel einen „Schamanen“, derartige Informationen unmittelbar zu erlangen. Der versetzte sich dazu durch Fasten, rhythmische Bewegungen, Singsang und Gedankenkonzentration – oft auch zusätzlich durch den Genuss „bewusstseinsverändernder“ Drogen – in Trance, d. h. einen schlafanalogen Zustand, der seiner Seele den Austritt aus dem Leib, die „*ekstasis*“ (griech. das „Heraustreten“), ermöglichte, sodass sie sich ins Jenseits begeben und bei den Geistmächten dort die erforderlichen Auskünfte einholen konnte. Im Gegensatz zum Traum behielt der Ekstatiker die volle Kontrolle über die Unternehmungen seiner Seele, d. h. er war imstande, ihre Bewegungen bewusst zu lenken und ggf. die „Reise“ auch abubrechen (Müller 2010a; Rosenbohm 1991).

Hellsichtigkeit: Während ihres „Entrückungszustands“ konnten Schamanen nicht nur spirituelle Wesenheiten erkennen und kontaktieren, sondern auch anderes für ihre Gruppe Bedeutsames sehen, was sich deren

Wahrnehmung entzog, bzw. außerhalb ihres Gesichtskreises lag – z. B. den Standort des Jagdwilds oder eine herannahende Gefahr. Demgegenüber waren Menschen, die aufgrund ihrer erwähnten besonderen Geburtsumstände von Natur aus die Gabe der Hellsichtigkeit besaßen, imstande, sie ohne spezifische Vorbereitungen und jederzeit zu nutzen. Sie mussten sich dazu nur während einer geeigneten Zeit (etwa in der Neujahrsnacht) an einen geeigneten Ort (eine Passagestelle, auf einen Friedhof) begeben (Müller 2002, S. 112–114).

Geistererscheinungen: Manche Menschen – Schamanen während der Vorbereitung zu ihren „Seelenexkursionen“ und besonders Zauberkundige – beherrschten die Kunst, willentlich in Kontakt zu Geistern zu treten und sie mittels bestimmter magischer Praktiken und Beschwörungsformeln in Dienst zu nehmen. Dazu begaben sie sich wieder während einer Wendezeit (z. B. nachts) an eine Stelle außerhalb des Territoriums, die als ihr bevorzugter Aufenthaltsort galt. Erschienen sie ihnen, gingen sie, um ihren Beistand zu gewinnen, ein Abkommen mit ihnen ein (vgl. „Teufelspakt“) oder brachten sie mittels geeigneter Zauber in ihre Gewalt und schlossen sie in ein Idol (seltener ein Gefäß) ein, beköstigten sie regelmäßig und bedienten sich ihrer nach Belieben. Erwiesen sie sich als ineffizient, entzog man ihnen die Nahrung, misshandelte sie und trug sie schließlich, wenn alles nichts half, zurück in die Wildnis und zerschlug dort das Idol. Analog verfuhr man im ländlich-christlichen Europa auch mit Heiligenbildern (Müller 2003c).

Besessenheitszustände: Auf dieselbe Weise konnten Geister auch in Menschen inkorporiert werden. Meist handelte es sich bei den „**Medien**“ wieder um

Frauen. Der betreffende Zauberkundige, der das verstand, zwang dann die Geister, ihm Auskunft über bestimmte drängende Fragen – die Ursache einer Krankheit, unaufgeklärte Vergehen, die Ernteaussichten, eine drohende Gefahr usw. – zu geben (Streck 2013, S. 203–206).

Telepathische Impulse: Ebenso pflegte man allgemein auch die sympathetische Empfindungsbeziehung zwischen einander Nahestehenden aktiv durch bewusste, *gezielte* Impulse zu nutzen, wenn man den (abwesenden) Verwandten oder Ehepartner in einer bedrohlichen Situation wusste. Das geschah durch striktes **Korrespondenzverhalten**, in besonders kritischen Fällen durch die ritualisierte Korrelation des eigenen mit dem Geschick des anderen. Typische Beispiele liefern Geburten, bei denen die Ehemänner nicht zugegen sein durften, sich aber gleichfalls in Seklusion begaben und u. a. oft auch ihrerseits eine Niederkunft simulierten (sog. „Couvade“), Trauerfälle, bei denen die Nächsthinterbliebenen einen rituellen Tod zu durchlaufen hatten, oder kriegerische Unternehmungen, während derer die daheimgebliebenen Frauen tagsüber nicht schlafen durften, da dies auch ihre Männer müde gemacht und der Gefahr ausgesetzt hätte, von ihren Gegnern überrumpelt zu werden (Müller 2004, S. 114–120).

Psychokinese: (von griech. „*psychē*“, „Seele“, und „*kinēsis*“, „das Bewegen“). Damit ist das Vermögen von Menschen gemeint, mental Einfluss auf physikalische Systeme, Organismen und die Psyche anderer Menschen zu nehmen. Insofern handelt es sich um einen Spezialfall atopischer Phänomene, da Psychokinese – oder auch „**Magie**“ – immer aktiv und bewusst eingesetzt wurde. Zwar nahmen die Opfer der Einwirkung diese passiv wahr, hatten aber die Möglichkeit,

sich ihrerseits aktiv und auf analoge Weise dagegen zur Wehr zu setzen. In beiden Fällen bedurfte es dazu eines entsprechenden Kraftaufwands. In prämodernen Kulturen unterschied man zwischen einer *materieinhärenten*, an besonders harte, schwere, seltsam geformte, toxische oder heilkräftige Substanzen gebundene, einer *vitalen*, lebendigen Organismen innewohnenden und einer *spirituellen* Kraft, die der Seele (bzw. dem „Geist“) entsprach. Die ersteren beiden galten als übertragbar – durch Berühren (z.B. Handauflegen), Einatmen, Verzehr oder Ausstrahlung, d.h. ihre Wirkung blieb räumlich begrenzt. Allein die Letztere vermochte sowohl im Nahbereich als auch über weite Entfernungen hin Einfluss auszuüben. Insofern läge hier ein Zusammenhang mit der Telepathie nahe. Das Faktum, dass psychokinetische, „magische“ Akte *willentlich* (mental) erfolgen, lässt den Schluss zu, dass sie *primär* aufkonzentrierten Gedankenoperationen beruhen bzw. aller Magie der „Gedankenzauber“ zugrunde liegt und Gesten, Formeln und Paraphernalien, also der rituelle Rahmen, letztlich mehr als indizierendes und suppletorisches Beiwerk dienen – gemäß dem bereits von Vergil (70–19 v. Chr.) benannten Prinzip „*Mens agitat molem*“ (*Aeneis* VI 727). Psychokinese im Nahbereich konnte im Übrigen in neuerer Zeit auch experimentell nachgewiesen werden (Müller 2004, S. 126–149; Müller 2010b, S. 375–394; s. Kap. 8).

2.4 Die Realitätsfrage

Alle genannten Phänomene und Annahmen sind für die *verschiedensten* Kulturen bezeugt. Daraus folgt, dass sie sich entweder auf reale, *kontextunabhängige* Erfahrungen gründen, oder aber primär auf Vorstellungen zur Erklärung ungewöhnlicher Vorfälle

zurückgehen, die in die Überlieferung eingingen und mit der Zeit den *Anschein* realer Gegebenheiten gewannen.

Insofern gilt es zu differenzieren: Telepathische Erfahrungen (Telekommunikation) und das Vermögen, *via* Kraftaufwand Veränderungen an Dingen, Institutionen und im Empfinden, Denken und Verhalten von Menschen (und Tieren) zu bewirken, sind empirisch zweifelsfrei belegt, woraus sich in einem zweiten Schritt folgern ließe, dass Wahrträume, Hellsehen, Visionen und Auditionen möglicherweise auf telepathische Impulse zurückzuführen sein könnten und insofern auch für sie die – wenn auch bedingte – Realitätsvermutung gälte.

Demgegenüber erscheinen atopische Phänomene, die den *Seelenglauben* zur Voraussetzung haben, nach dem gegenwärtigen Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis eher fraglich, da die Existenz einer leibunabhängigen, „spirituellen“ Seele – speziell neuropsychologisch – zwar möglich, aber nicht eindeutig nachweisbar ist. Davon wären betroffen: Psychoperipatien in Träumen, ekstatische Entrückungszustände und Todesnähe, der Geister- und Götterglaube und die Präkognition, die zusätzlich noch den Determinismus bzw. Götterglauben zur Voraussetzung hat.

Ob nun real oder auf Erklärungsfiktionen beruhend: Atopische Erfahrungen und Phänomene fügen sich nicht in die rational begründete und experimentell, d.h. mit sehr eng definierten Mitteln verifizierte Wirklichkeitsauffassung, wie sie sich seit der „**Aufklärung**“ im wissenschaftlichen Naturverständnis durchgesetzt hat. Allerdings sind damit bedenkliche Einschränkungen verbunden. Als wirklich – und (weithin) „wahr“ – galt nur, was den genannten, streng *reduktionistischen* Kriterien genügte und wiederholter Überprüfung standhielt, d.h. den daraus gefolgerten Regeln („Gesetzen“)

gehorchte. Alle anderen Erfahrungsweisen und Wahrnehmungsphänomene wurden aus diesem historisch wie geografisch gesehen mehr als begrenzten, also *unvollständigen* und zur gesicherten Wirklichkeit erkorrenen Bereich, kategorisch ausgeschlossen – nicht freilich durch Widerlegung, sondern *Pejoration*, indem man sie zu „Aberglauben“, Sinnestäuschungen, Wahnvorstellungen, Halluzinationen und dergleichen erklärte (s. Kap. 5).

Indessen könnten sich atopische Wahrnehmungen auf Sinnessensoren gründen, deren Nachweis sich den neuzeitlich-naturwissenschaftlichen Erkenntnisverfahren entzieht, weil sie durch deren Dominanz in den Hintergrund gedrängt, gleichsam „abgetötet“ wurden. Darauf wies dann *gerade* hin, dass sie besonders häufig außerhalb des Geltungsbereichs der modernen Wissenschaften, d. h. in prämodernen Kulturen und später in abgelegenen ländlichen Bereichen, sowie bei Kindern im Vorschulalter belegt sind (Müller 2004, S. 70f.), deren Empfinden und Vorstellung noch kaum von den Postulaten der Aufklärung durch den Schulunterricht überprägt wurden, und einzig in Krisensituationen, wenn diese „Sperrn“ an Halt verlieren, sozusagen „durchbrechen“.

Und überdies fordert die neuzeitliche Wissenschaft, das Erkenntnisinteresse *gerade* Phänomenen zuzuwenden, die sich den probaten Erklärungssystemen *nicht* fügen, d. h. die sie stützenden Theorien *infrage stellen*, und, um sie innerhalb der geltenden Naturauffassung zu integrieren, nach einer plausiblen Begründung für sie zu suchen. Mithin verstößt die Wissenschaft durch den „szientizentrisch“ bedingten, wissenschaftstheoretisch jedoch *unzulässigen* Ausschluss atopischer Erfahrungen und Phänomene gegen ihre eigenen Grundsätze (s. Kap. 1).

Verführe man also konsequent und bezöge atopische Phänomene in die (natur)

wissenschaftliche Betrachtung mit ein, wäre nach den obigen Ausführungen zur Grundlegung einer Theorie der Atopologie (im Rahmen der Neuro- bzw. Wahrnehmungspsychologie) im Sinne eines Axiomensystems auszugehen von dem empirisch gesicherten Verbund des telepathischen Kommunikationspotenzials zwischen Engstangehörigen, einer Kraft als Agens der Informationsübertragung, einer kritischen Übergangssituation als Bedingung dafür, dass die „Botschaft“ ins Bewusstsein des Adressaten tritt, und der Psychokinese als der mentalen Befähigung, mittels der genannten Kraft, sei es durch gedankliche Konzentration oder einen Willensimpuls, Einfluss auf den eigenen oder andere Organismen und Geschehensprozesse zu nehmen.

Die „klassische“ Ethnologie nahm den im engeren Sinne atopischen Phänomenen gegenüber (Telepathie, Hellsehen, Wahrträume usw.) die genannte Einstellung ein: Man betrachtete sie als Treibgut überholter, „abergläubischer“ Vorstellungen und Verhaltensweisen, die den „aufklärerischen“ Bemühungen der Kolonialbehörden und Missionare oder, so die Sprachregelung in der Sowjetunion, der „atheistischen Propaganda“ widerstanden hatten. Ein seriöser Wissenschaftler nahm dergleichen nicht ernst. Gesprächsweise kann man erfahren, dass zwar etliche Kollegen Zeugen derartiger Vorkommnisse gewesen waren, sie jedoch für trickreiche Betrügereien hielten und – von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen (Müller 2000/2001, S. 20f.; Streck 2013, S. 201f.) – auf keinen Fall in ihre Publikationen mit aufnehmen wollten, weil sie um ihre Reputation (und Karriere) fürchteten (s. Kap. 5). Dabei wird geflissentlich übersehen, dass atopische Phänomene einen *Großteil des ethnografischen Befundmaterials* ausmachen bzw. den Glaubenssystemen prämo-

derner Gesellschaften zugrunde liegen, ja teils bis in die eigene Gegenwart hineinreichen.

Eine Wende in dieser Hinsicht setzte mit der sogenannten „Postmoderne“, mit der Renaissance von Spiritismus und Okkultismus, mit der *New Age*-Esoterik, mit dem Zulauf zu „Psychosekten“, „Geistheilern“ usw. ein, die nicht nur ihre gläubigen Anhänger, sondern nunmehr auch das Interesse der Wissenschaft, speziell etwa der stark vom Postmodernismus inspirierten „Europäischen Kulturanthropologie“ (vormals Volkskunde) fanden. Doch hatte sich die Situation grundlegend geändert: Die vermeintlichen Hüter uralten Weistums hatten rasch ihre Chance erkannt. In Süd- und Mesoamerika, in Japan und Korea halten (selbsternannte) „Schamanen“ und „Geistheilern“ inzwischen vielbesuchte Lehrseminare für zahlungskräftige Esoteriktouristen vornehmlich aus den USA ab. In Russland treten Hellseher, Wunderheiler und „Schamanen“ mittlerweile im Fernsehen auf und können auf höchste Einschaltquoten zählen. In Afrika arbeiten Hexen und Heiler neuerdings bevorzugt mit Fotos, Mobiltelefon, Internet, SMS und E-Mail (Streck 2013, S. 200). Und in den Städten der „westlichen Welt“ haben Wahrsager aller Art, Geistheilern und andere alternativ Wohltätige sowie nicht zuletzt „Stadtschamanen“ Hochkonjunktur. Doch handelt es sich, jedenfalls ethnologisch gesehen, um eine Scheinrenaissance. Den Schamanen und Heilern, die heute praktizieren, geht die Legitimation dazu ab. Weder wurden sie von Geistern berufen noch initiiert. Die Lebenswelten, in denen ihre echten Vorgänger wirkten, gehören der Vergangenheit an. Aber immerhin bieten sie, wie ein Blick in die Literatur zeigt, Soziologen, Psychologen, Ethnologen und „Kulturanthropologen“ unverhoffte, neue Forschungsmöglichkeiten.

Zur vertiefenden Lektüre

- Bonin WF. Naturvölker und ihre übersinnlichen Fähigkeiten: Von Schamanen, Medizinmännern, Hexern und Heilern. München: Goldmann 1986.
- Bozzano E. Übersinnliche Erscheinungen bei Naturvölkern. Freiburg im Breisgau: Auum 1989.
- Elkin AP. Aboriginal man of high degree. Sydney: Australian Publishing Co. 1945.
- Müller KE. Der sechste Sinn: Ethnologische Studien zu Phänomenen der außersinnlichen Wahrnehmung. Bielefeld: transcript 2004.

Literatur

- Babcock BA (ed). The reversible world. Symbolic inversion in art and society. Ithaca, London: Cornell University Press 1978.
- Cohn N. The myth of Satan and his human servants. In: Douglas M (ed). Witchcraft confessions and accusations. London: Tavistock 1970; 3–16.
- Dillinger J. Hexen und Magie. Frankfurt a. M.: Campus 2007.
- Heinz HJ. Elements of !ko Bushmen religious beliefs. *Anthropos* 1975; 70: 17–41.
- Hutton JH. The Sema Nagas. London: Macmillan 1921.
- Müller KE. Der gesprungene Ring. Wie man die Seele gewinnt und verliert. Frankfurt a. M.: Otto Lembeck 1997.
- Müller KE. Ethnologie im Zwielficht. Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 2000/2001; 42/43: 20–37.
- Müller KE. Die gespenstische Ordnung. Psi im Getriebe der Wissenschaft. Frankfurt a. M.: Otto Lembeck 2002.
- Müller KE. Tod und Auferstehung. Heilserwartungsbewegungen in traditionellen Gesellschaften. In: Müller KE (Hrsg). Historische Wendeprozesse. Ideen, die Geschichte machten. Freiburg, Basel, Wien: Herder 2003a; 256–87.
- Müller KE. Sein ohne Zeit. In: Rösen J (Hrsg). Zeit deuten. Perspektiven, Epochen, Paradigmen. Bielefeld: transcript 2003b; 82–110.
- Müller KE. Mfumu José und der heilige Joseph. In: Kramer D, Münzel M, Raabe E, Sibeth A, Suhrbier M (Hrsg). Missio, Message und Museum. Fest-

- schrift für Josef Franz Thiel zum 70. Geburtstag. Frankfurt a. M.: Otto Lembeck 2003c; 23–34.
- Müller KE. Schamanismus. Heiler, Geister, Rituale. München: C. H. Beck 2010a.
- Müller KE. Die Siedlungsgemeinschaft. Grundriß der essentialistischen Ethnologie. Göttingen: V&R unipress 2010b.
- Playfair GL. Twin telepathy. The psychic connection. London: Vega 2002.
- Ritz U. Das Bedeutsame in den Erscheinungen. Divinationspraktiken in traditionellen Gesellschaften. Frankfurt a. M.: Campus 1988.
- Rosenbohm A. Hallucinogene Drogen im Schamanismus. Mythos und Ritual im kulturellen Vergleich. Berlin: Dietrich Reimer 1991.
- Schnepel B. (Hrsg). Hundert Jahre „Die Traumdeutung“. Kulturwissenschaftliche Perspektiven in der Traumforschung. Köln: Köppe 2001.
- Streck B. Sterbendes Heidentum. Die Rekonstruktion der ersten Weltreligion. Leipzig: Eudora-Verlag 2013.